

# Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Besetzungsgebühr in der Stadt vierteljährlich M. 1,35, monatlich 45 Pf. Bei allen auswärtigen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarkreis vierteljährlich M. 1,25, außerhalb des- selben M. 1,35, hierzu Beleggeld 30 Pf. Anzeigen nur 8 Pf., von auswärtig 10 Pf., die dreispaltige Garnonbelle oder deren Raum, Reklamen 25 Pf., die Petitzeile. Bei Wiederholungen entsprechende Rabatt. Größere Aufträge nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.



## Unsere Aussichten in Tsingtau.

Wie hier in der Heimat, so auch dort draußen. Der Kaiser rief, und keiner blieb zuhause. Tausende und Untausende, alle, die sich stark genug fühlten, ein Wehrt in die Hand zu nehmen oder sich sonst in den bedrohten Werken auf irgend eine Weise nützlich zu machen, eilten herbei. Tsingtau wurde plötzlich allen Deutschen gleich teuer, denn es war bedroht. Die Deutschen in ganz Ostasien standen hinter ihren Landsleuten in der Heimat nicht zurück. Die gleiche Begeisterung dort wie hier. Nur mit dem Unterschied, daß in der Heimat solches Siegesbewußtsein den Opfermut des Volkes stärkte, während dort draußen die freiwilligen Verteidiger des deutschen Besitzes gefaßt sein mußten, auf der umbrachten Höhe bis zur äußersten Not ausfallen oder sterben zu müssen. Mag geschehen, was da wolle, Tsingtau wird dem deutschen Namen nicht mehr entrissen werden können.

In Japan soll sich eine starke Strömung gegen den Krieg mit Deutschland geltend machen. — Eitles Gerede, das uns der Draht übermittelt. Wir wollen keine törichten Hoffnungen, die nur unseren Stolz beleidigen können. Japan braucht einen Krieg, denn es droht ihm der innere Zerfall; das Gift, das die europäische Zivilisation in mancher Beziehung für die asiatischen Völker bedeutet, droht es zu zerfressen. Drum greift es zum Schwert. Der Raubzug nach Tsingtau soll das Interesse des Volkes ablenken. Siderlich gibt es in Japan Parteien, die mit der Politik der Regierung nicht einverstanden sind. Japan braucht Reis, Rohstoffe und ein Siedlungsgebiet. Die einen suchen das in China, die andern in der großen Welt. Die einen möchten aus China ein japanisches Indien machen, die andern, noch viel ehrgeiziger, träumen von einer japanischen Vorherrschaft auf dem stillen Ozean. Zu ersterem bot der Weltkrieg eine friedliche Möglichkeit, denn England und Rußland hätten den Forderungen ihres Freundes wohl kaum widersprochen. Zu letzterem soll der Weg über Tsingtau führen, nicht etwa, weil er einsieht, daß Tsingtau dem die Welten verbindenden Panamakanal gegenüber später einmal zum Endpunkt des gesamten Eisenbahnnetzes des nördlichen Asiens werden kann, sondern weil er in Tsingtau seine Verbündeten schädigen will. Ein Waffengang in den Diensten der Verbündeten verspricht einen größeren Lohn, als eine wohlwollende Neutralität. Japan greift gegen uns zu den Waffen, nicht so sehr, um Deutschland zu schädigen, sondern um seinen Verbündeten, um England die Rechnung präsentieren zu können. Deshalb heißt es sich auch nicht sonderlich, Tsingtau in seinen Besitz zu nehmen.

In China werden die Sympathien des Volkes in immer stärkerem Maße für Deutschland laut. Auch das hat uns der Draht gemeldet. Auch das ist eitles Gerede, das unbegründete Hoffnungen in sich birgt. Für die breiten Massen Chinas ist der Nichtchinesische Ausländer; da gibt es keinen Unterschied zwischen Deutschen, Russen und Engländern. Der Chineser fühlt sich von allen Ausländern bedroht. Er möchte sie alle außerhalb seiner Landesgrenzen wissen. So denkt das Volk. Die politisierenden Kreise wissen zwar, daß die nächste Gefahr von Rußland und Japan droht, aber auch Deutschland trauen sie nicht. China kann uns zunächst nichts nützen. Erst wenn der Japaner seinen Lohn für den Tsingtauer Raubzug auf chinesischem Boden sucht, erst dann werden die Hoffnungen des chinesischen Volkes uns entgegensteilen, erst dann wird das chinesische Volk, das bei seiner Friedensliebe und Weltabgeschlossenheit die kriegerische Lösung vernachlässigt hat, in der eigenen Gefahr zu unter-scheiden wissen und in Deutschland den Vorkämpfer seiner Existenz begrüßen. — Tsingtau steht also allein. Mit grimmen Humor hören wir, daß auch England, das wohl seinem Verbündeten nicht traut, in Schantung Truppen gelandet hat. Die ersten Gefechte haben stattgefunden, weit vor der eigentlichen Verteidigungslinie des deutschen Besitztums; deutscher Draufgängergeist hat den Feind nicht abgewartet, sondern ihn trotz seiner Uebermacht im freien Felde aufgesucht. Die Feinde selbst berichten durch ihre Telegraphenagenturen ihre eigenen Verluste. Die Deutschen Tsingtaus wissen sich zu wehren. Und sie werden sich auch weiter zu wehren wissen!

## Die „Bligtenfel“.

Die „Bosfische Zeitung“ schreibt: Der dies erlebte, ist der Oberleutnant Erich v. M. Seht liegt er schwer verwundet mit einem Schuß im Fuß und einer Kugel im Arm in der Charite. Ueber seinem Bette hängt das Eisene Kreuz zweiter Klasse, das er als erster in der Marine erhielt. Zum Eisernen Kreuz erster Klasse ist er eingeeignet. In seinem Krankenlager mocht seine Mutter.

In Ostpreußen heißt er der „Fürst von Marggrabowa“, und die kleine Radfahrtruppe, die er führte, nannten die Kosaken die „Bligtenfel“. Sie fürchteten und haßten ihn wie keinen andern in der deutschen Armee. Wie er sich seinen Namen verdiente?

Am 10. August bekam er in Löben den Auftrag, mit seinen Radfahrern nach Lök zu fahren. Er fuhr los und kam morgens um 4 Uhr in Lök an. Dort erhielt er die Nachricht, daß Marggrabowa von den Russen besetzt sei und brenne. Man schickte ihn mit seiner Abteilung nach Marggrabowa, das ungefähr 30 Kilometer von Lök entfernt liegt. Unterwegs trifft er etwa zehn Kilometer vor dem Ziel einen Leutnant im Auto, der ihn warnt: „Im Walde stehen Kosaken!“ Richtig, bald sollen vereinzelte Schüsse, die aber keinen Schaden anrichten. Er fährt weiter und trifft einen Zug Infanterie. Die Infanteristen läßt er in sein Auto, zweimal fünfzehn Mann und einmal vierzig Mann und fährt sie etappenweise nach vorn. Zwei Kilometer vor der Stadt bekommt er lebhaftes Feuer. Nun muß auf das Auto, was Blig hat; auf dem Köcher sitzen drei, zwei hängen hinten an den Ketschenschwänden, dreißig Mann schafft er im ganzen so fort und fährt mit der schnellsten Geschwindigkeit in die Russen hinein und den Heilen Berg nach der Stadt, immerfort feuernd, hinunter. In der Stadt hält gerade der russische General eine schöne Rede an die auf dem Marktplatz versammelten Einwohner, in der er ihnen verkündet, daß sie jetzt auf sein Geworden sind. Zum sichtbaren Zeichen der Anwesenheit läßt er vom Postamt die deutsche Fahne herunterholen und als Stenogramm einpacken. Da kommt ein Posten vom Berge heruntergelaufen, schreiend: „Die Preußen! Die Preußen!“ und hinter ihm her jagt der Leutnant mit seinem Auto und seiner Radfahrern und Infanteristen und knallt in die Russen hinein.

In Marggrabowa lag eine ganze russische Kavalleriedivision und die ganze Division rief vor der kleinen Schar aus, die sie durch die Stadt treibt und noch weiter verfolgt. Unterwegs sollen sie noch ein Auto mit russischen Generalkabaltern ab, die ihre Augen nicht trauen, als sie die Deutschen sahen. Sie kamen nicht zur Bestimmung, denn bevor sie sich von ihrem Schreck erholt hatten, waren die andern schon abgesehen und knallten sie wieder erst die Offiziere, dann den Fahrer. Im Auto fanden sie ein bläuliches Lebertafel mit wichtigen Aufmarschplänen und -papieren. Daß wir die Russen so schön in der Falle bei Tannenberglingen ist nicht zum geringsten Teil auf diese Tat zurückzuführen. Am selben Abend noch war die Tafel in Lök. Seht hängt die Tafel bei der Leutnant selber immer benutzt hat, im Schranke des stillen Zimmers in der Charite, mit manderelk Andenken an die Streifzüge dieses neuen Korps der Rache erfüllt.

Nach seiner kühnen Tat richtete sich der Leutnant mit seiner 23 Radfahrern in Marggrabowa ein, von den Bewohnern so stürmisch aufgenommen, daß keine Leute sich horent den allzu heftigen Umarmungen entziehen mußten, machte sich zum Stadtkommandanten und alleinigen Beherrscher von Marggrabowa, und er und seine Leute wurden zum Russenscheißer. Sechs Tage lang blieben sie und säuberten die Umgebung, die fortgesetzt von Kosaken belästigt wurde. Wer in die Stadt wollte, durfte hinein, aber niemand kam hinaus, der nicht einen vom dem Leutnant und Kommandanten unterzeichneten Passierschein hatte. Tag für Tag kamen die Meldungen, daß bald in diesem, bald in jenem Dorfe die Kosaken eingedrungen seien. Durch Spione waren sie immer genau unterrichtet, wo keine deutschen Truppen waren.

In den sechs Tagen wurden die Radfahrer zu „Bligtenfel“. Wo Kosaken gemeldet waren, erschienen sie, ein paar auf der einen Seite ins Dorf, die anderen auf der entgegengelegten, und dann nahm man die Kosaken in die Mitte. Und die Kosaken mußten, was ihnen blühte. Sie rissen aus, wenn die Radfahrer ankamen.

Der Leutnant hat ein regelrechtes Schuhbuch wie ein Jäger in den Tagen vom 11. bis zum 17. August geführt. Die 23 Radfahrer haben danach 388 Russen in den sechs Tagen weggeknallt, und die Kosaken haben teither eine unbegrenzte Hochachtung vor den deutschen Radfahrern. Sie haben geschworen, jedem Radfahrer, den sie fangen werden, die Augen ausstechen zu wollen. Sie haben aber keinen gefangen.

Sechs Tage lang hielten die Radfahrer den Ort, dann mußten sie auf Lök zurückgehen. Aber als dann der Sieg gewonnen war, kam der Leutnant mit seiner Truppe noch einmal durch Marggrabowa. Und da trug man ihn und seine Leute im Triumph auf den Schultern durch das Städtchen. Als er als erster in die Stadt Suwalki wollte, trat ihn die Kugel eines Kosaken, die ihn kampfunfähig machte. Aber vorher schoß er wenigstens noch den Kosaken, dessen Spitzbüßengesicht aus einer Bodenluke herausguckte, mit einem Kopfschuß ab. (Nordd. N. 3.)

## Sinter der französischen Schlachtfrent.

Postende Bilder von einer Fahrt durch die einst so blühenden Äcker der Raas und Meurthe, die das Loben der Riesen-schlacht in Wäldern verwandelt, entwickelt der Kriegsberichterstatter der „Times“. Diese bewaldeten Hügel, diese Klüfte und weiten Ebenen von Gras- und Stoppelfeldern sind ohne eine Hecke und sogar ohne Gräben sind jetzt ein einziges ungeheures Schlachtfeld, und da die Heere auf den Chaussees marschieren und die Chaussees zu den Städten und Dörfern führen, die die Hauptpunkte des Kampfes bilden, so ist es hauptsächlich das Feld zu beiden Seiten der Straßen, auf dem das Meer der Schlacht hin- und herflutete, die graufliegen jammervollen Trüm-

mer hinter sich zurücklassend. Alles, was man nur sehen will, kann man so erblicken, ohne die Straße zu verlassen.

Ueber viele, viele Kilometer hin die Hauptchauffeen zwischen Nancy und der Grenze entlang nach Osten und Norden hat die Schlacht vorwärts und zurück gewälzt. Ueberall sind Gräben mit Dedung und ohne Dedung, deutsche und französische. Ueberall sind die Felder aufgewühlt von tiefen runden Löchern, wo die Granaten sich eingegraben haben in das Gras und große Klumpen brauner Erde nach allen Richtungen herum-spritzten liegen. Manchmal sind auf einem Raume von der Größe eines Tennisplatzes fünf oder sechs dieser Löcher der Zerstörung eines neben dem andern. Bisweilen sind die Granaten auf die Chaussee gefallen, und für den Wagen ist kaum Raum. Alle Gräben und Löcher sind voll Wasser. So zahlreich sind die Kämpfe gewesen, so oft haben die Stellungen vor beiden Gegener gewechselt, daß es ganz unmöglich ist, mit einiger Genauigkeit anzugeben, von welchen Truppen sie besetzt waren, wer an-griff und wer verteidigte, von wem die Granaten gefeuert wurden. Nur die allgemeine Lage und Richtung ist klar, nur die allgemeine Vernichtung bleibt.

Mer ist eine Reihe schöner alter Bäume ansonstherzig ge-füllt, um die Feuerlinie zu öffnen. Dort ist in einer Allee etwa jeder zehnte Baum durch die Granaten reinlich entwurzelt und gestürzt. Zerbrochene Telegraphenstangen, niederhängende Drähte, verbrannte und verrostete Hopfenstangen, in die das Feuer fiel, geschwärmte Kornmieten, die hier verfaulen, verbogene und zer-schmetterte Pflüge und Bauernkarren, verrostete Pferdeleichen in scheußlich verrenkten Stellungen, Mähen, Räder, Sättel, Socken und Strümpfe, alle Arten von Sachen, die Menschen ge-tragen haben, alle Art von Trümmer und Schutt, die ehemals Form und Schönheit besaßen — das zusammen gibt das Bild einer furchtbaren Tragödie der Verwüstung, unbegreiflicher Wut und schrecklichen Leidens.

Und dann die Toten, diese besammernwürdigen kleinen Haufen von Kleibern, von roten und blauen oder grauen, die einst Menschen waren, die dieses Chaos schaffen halfen und als seine Opfer fielen! Fast alle von ihnen sind begraben worden und ruhen nun im Schutz dieser braunen alten Erde. Aber hier und da liegt noch einer, niedergestürzt auf sein Gesicht, so wie er fiel, da ihn die Kugel traf, oder jorgam auf den Rücken gelegt, aus leeren, verglasten Augen zum Himmel aufstarrend. Manche Gesichter sind friedvoll und ruhig, andere verzerrt von schrecklichen Leiden. Ihre rauchgeschwärzten Gesichter sind gerunzelt und verzerrt, ihre Arme und Hände ausgebreitet und im schweren Todeskampf ins Leere greifend.

Das ist das eine Zeichen des Krieges und der endlosen Schlachten, das man hier überall sieht: die grauflige Verwüstung der Felder, die Vernichtung des Lebens und der Schrecken der Leiden. Für die Toten ist die Qual vorbei; Zeit und Natur werden die wehen Herzen heilen, die sie zurückließen, und die klaffenden Wunden der Felder schließen, aus denen sie ihr Leben dahingaben. Aber die Städte und die Dörfer! Wieviel Zahre und wieviel Geld werden nötig sein, um aus ihnen wieder menschliche Wohnungen zu machen. Am furchtbaren hat Gerbe-willer gelitten. Aber wieviel andere sind noch vernichtet. Da ist Champelette, um das die französischen Batterien vierzehn Tage lang Granaten regnen ließen, an 2500 Stück den Tag, und Erbesillo, wo vom 21. August bis zum 5. September ge-kämpft wurde. Remeroville ist fast dem Erdboden gleich gemacht, und als ein drohendes Zeichen ist auf die Wandtafel in der Schule mit Kreide französisch geschrieben: „Remeroville ist jetzt mehr, weil man hier auf die deutschen Truppen geschossen hat. So wird es im gleichen Falle allen andern Orten gehen. Ein Deutscher.“ Unendlich lang ist die Reihe der Städtchen, Dörfer und Flecken, von denen fast nichts mehr übrig geblieben ist. Wie die Ruinen einer ungeheuren Totenstadt ragen ausge-brannte Mauer in die Lüfte... (D. Warte.)

## Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

WTB. Budapest, 5. Okt. (Nicht amtlich.) Der Obergespan des Marmaroser Komitats hat an die Szat-marer Behörden ein Telegramm gerichtet, in dem er die erfreuliche Nachricht mitteilt, daß sich die russischen Trup-pen im Rückzuge befinden und keine Gefahr mehr vor-handen sei. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben sich, nachdem sie Nameziget geräumt hatten, in eine aus-gedehnte Position bei Hojzumezoe zurückgezogen und haben dort die von mehreren Seiten eintreffenden Hilfs-kräfte abgewartet. Sie gingen dann zur Offensive über. Die Schlacht hat für die österreichisch-ungarischen Truppen günstig begonnen.

## Warschau wird nun auch unruhig.

WTB. Petersburg, 5. Okt. (Petersbg. Tel.-Ag.) Der Militärgouverneur von Warschau und Umgebung hat durch Anschlag folgendes bekannt gemacht: In letzter Zeit ist die Bevölkerung durch absurde Gerächte über ein mögliche Besetzung der Stadt aufgeregt worden. Au Befehl des Armeekommandanten bringe ich zur öffent-lichen Kenntnis, daß Warschau und seine Umgebung wie bisher von Seiten des Feindes außerhalb jeder Ge-fahr sind. Ich bitte daher auch die Einwohner, ruhig zu bleiben und ihren Geschäften wie im Frieden nach-zugehen.

# Der Weltkrieg.

## Die Kämpfe in den Kolonien.

WTB. Berlin, 7. Okt. (Nicht amtlich.) Aus Tokio wird amtlich gemeldet: Eine Marineabteilung besetzte Jaluit, den Sitz der Regierung der Marshallinseln widerstandslos. Für die englischen Kaufleute wurde die Einfuhr freigegeben. Die Marineverwaltung erklärt, die Landung sei eine rein militärische Handlung gewesen. Eine dauernde Besetzung sei nicht beabsichtigt.

In einer offiziellen Mitteilung des britischen Kolonialministeriums heißt es: Der Feind unternahm im September zahlreiche Versuche, in Britisch-Ostafrika einzudringen und die Ugandabahn abzuschneiden. Alle Versuche wurden zurückgewiesen. Nur eine Grenzstation wird von einer kleinen deutschen Abteilung gehalten. Die normale Truppenbesetzung ist durch indische Truppen verstärkt worden.

Der Gouverneur von Kamerun meldet siegreiche Gefechte von Anfang September gegen Engländer und Franzosen. In diesen Gefechten sind die Oberleutnants von Rothkirch und Milbrat, sowie Bezirksamtmann Raufsch gefallen. Die zuständigen Stellen nehmen an, daß diese Kämpfe am Benue- und Croßfluß stattfanden.

Nach letzterem Telegramm wird an zuständiger Stelle angenommen, daß Engländer und Franzosen an den beiden möglichen Einbruchstellen der nigerischen Grenze in unsere Kolonie Kamerun Vorstöße versucht haben. Es sind dies der Eintritt des Benue- und des Croßflusses in nigerisches Gebiet. Die Namen der für das Vaterland Gefallenen lassen vermuten, daß im Norden bei Goma die 7. Kompanie unter ihrem Führer, Hauptmann Freiherr von Craillsheim, einen Angriff, der wahrscheinlich von Pola und Mongono gemeinschaftlich vorrückenden Engländer und Franzosen abgewiesen hat. Bei dieser Kompanie standen die Oberleutnants von Rothkirch und Milbrat und der Sergeant Jost.

## Antwerpen vor dem Bombardement.

WTB. London, 7. Okt. (Nicht amtlich.) Die Zeitungen enthalten ein amtliches Communiqué aus Antwerpen von gestern Abend 10 Uhr, daß der Militär-gouverneur dem Bürgermeister mitgeteilt habe, daß das Bombardement unmittelbar bevorstehe. Diejenigen, die die Stadt zu verlassen wünschen, werden ersucht, nunmehr abzureisen. Das Bombardement wird keinen Einfluß auf die Verteidigung der Stadt haben, die bis aufs äußerste fortgesetzt werden soll.

## Die deutschen Kontributionen.

GA. Dem Berner „Bund“ wird aus Bordeaux gemeldet: Das amtliche Verzeichnis der Kriegsschätzungen, die bisher von den Deutschen den besetzten Gebieten auferlegt worden sind, ist folgendes: Brüssel 200 Millionen Frank, Provinz Lüttich 50 Millionen, Stadt Lüttich 10 Millionen, Löwen 100 000 Frank, Lille 7 200 000 Frank, Armentières 500 000 Frank, Vens 200 000 Frank, Roubaix und Tourcoing 1 Million, Termonde 1 Million, Provinz Brabant 450 Millionen, Gent 100 000 Frank, dazu 2200 Zigarren, 220 Fäßchen Mineralwasser, 100 Fahr- und 10 Motorräder, Amiens 1 Million Frank und 100 000 Zigarren, zusammen also 721 500 000 Frank, von denen aber nur ein sehr geringer Teil eingegangen ist. So hat Brüssel nur 30 Millionen abgegeben.

## Amtliche Mittel zur Hilfe in Ostpreußen.

WTB. Berlin, 7. Okt. (Nicht amtlich.) Die Nordd. Allg. Zeitung schreibt: In der Presse wird von dem Gerächt Kenntnis genommen, daß von der Staatsregierung bei der bevorstehenden Landtagssitzung 15 Millionen zur Unterstützung Ostpreußens angefordert werden sollen. Tatsächlich sind von der Staatsregierung alsbald 15 Millionen zur Eindeckung der ersten Not in Ostpreußen bereit gestellt worden. Die beim Landtag zu beantragenden Mittel für Ostpreußen werden sich aber ganz beträchtlich erhöhen, nämlich auf mehrere hundert Millionen, belaufen.

## Die englisch-französische Presse über die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

Die allgemeine Meinung ist, daß die Entwicklung der Kämpfe jetzt rascher vor sich geht und einer Entscheidung zutreibt.

GA. Kopenhagen, 7. Okt. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: In der kommenden Woche wird die Entscheidung in einer der kritischen Phasen des Krieges fallen. Höchstwahrscheinlich werden wir in diesem Zeitraum eine Veränderung der Stellung in Frankreich erleben, sowie einen Hauptzusammenstoß zwischen den Heeren an der russischen Front.

Man veranschlagt die Stärke der Deutschen im Westen auf eine Million, im Osten auf 1 200 000 Mann, was mit den 800 000 Oesterreichern im Osten 2 Millionen Soldaten ergibt.

In französischen Militärkreisen erwartet man die Entscheidung des großen Ringens in 4 bis 5 Tagen. Man nimmt an, daß sie am linken französischen Flügel fallen werde.

WTB. London, 7. Okt. „Times“ meldet aus Paris: Obwohl der Feind hier und da Glück gehabt hat, ist die moralische Haltung der französischen Truppen nicht erschüttert. „Daily Telegraph“ meldet: Die Kämpfe in Frankreich werden zweifellos Woche für Woche heftiger. Falls es gelingt, die Deutschen über die Grenze zurückzutreiben, wird es nicht mehr nötig sein, eine umgehende Bewegung zu machen. Man wird einen Nahkampf erleben, der an die Belagerungsoperationen mit Parallelgraben und Fortifikationen erinnert, die nur 20 Meter von einander liegen. Das wird unzweifelhaft der größte und furchtbarste Abschnitt des großen Krieges.

## Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

WTB. Budapest, 7. Okt. (Nicht amtlich.) Wie die Blätter melden, sind die Russen aus den von ihnen besetzten Städten Marmaros und Sziget wieder abgezogen. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben die Städte besetzt.

WTB. Budapest, 7. Okt. Dem amtlichen Bericht zufolge haben unsere Truppen die in Marmaros-Siget eingebrochenen russischen Heereskräfte geschlagen und bereits bis Nagybacsó verfolgt. Die Verwaltungsbehörden werden im Laufe des heutigen Tages die Amtstätigkeit wieder aufnehmen. Die Beerdigung der bei dem jüngsten Kampfe bei Uzsol gefallenen Russen dauert fort. Bisher wurden 8000 Russenleichen begraben.

## Die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft.

WTB. Wien, 7. Okt. (Nicht amtlich.) Die Blätter verzeichnen mit großer Genugtuung die Meldung von der heldenmütigen, unter dem Befehl des Kreuzers „Kaiserin Elisabeth“ erfolgten Abwehr des Angriffes der vielfach überlegenen Japaner auf Tsingtau und drücken ihre Freude darüber aus, wie auch in Asien die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft sich mit Erfolg bewährt habe. Die „Reichspost“ erinnert an den vor 35 Jahren erfolgten Abschluß der Ordnung Europas, die, verstärkt durch den Beitritt Italiens, jahrzehntelang die Friedensbürgschaft der Welt wurde. Das Blatt schließt: Mit Begeisterung und freudiger Dankbarkeit blicken wir auf unser Bündnis. Die Schicksale beider Reiche sind unauflöslich verbunden, komme was wolle. In diesen Tagen können wir unseren Bundesgenossen ein Festgeschenk bringen: es ist die Widerlegung der törichtigen, jahrzehntelang durch die politische Literatur geschleppte Fiktion, daß sich die Habsburger Monarchie überlebt habe und daß es ein im ersten Wirbelsturm zerfallendes Reich sei. Jeder unserer Widersacher würde sich heute beglückwünschen, wenn er jetzt moralische und physische Kraft sein eigen nennen würde, wie Oesterreich-Ungarn sie in dieser Feuerprobe bewiesen habe. Slaven und Magyaren jagen in diesen Tagen eben so begeistert die „Wacht am Rhein“ wie die Deutschen.

## Weitere Nachrichten.

WTB. Berlin, 7. Okt. (Nicht amtlich.) Das preussische Herrenhaus ist auf Freitag, den 23. Oktober, vormittags 11 Uhr, zu einer Sitzung einberufen worden.

Christiana, 7. Okt. (Nicht amtlich.) Die norwegische Regierung beabsichtigt, wie halbamtlich verlautet, eine inländische Anleihe aufzunehmen.

## Unsere Auslandskreuzer.

Ueber die Tätigkeit unserer Auslandskreuzer wird der „Vossischen Zeitung“ geschrieben:

„Von unseren Kreuzern im Auslande, die beim Ausbruch des Krieges auf den verschiedenen Stationen weilten, liegen jetzt von sämtlichen Schiffen aus allen Weltmeeren Meldungen vor. Von jedem Kreuzer ist innerhalb der ersten neun Kriegswochen eine Nachricht nach der Heimat gelangt, die eine gute Kunde über empfindliche Schädigungen der feindlichen Handelschiffahrt brachte. Unsere beiden Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ von den ostasiatischen Gewässern hatten sich für die zweite Septemberhälfte als Operationsgebiet die nördlichen Teile der australischen Station im Stillen Ozean gewählt. In jenen Teilen befand sich im September auch der Kreuzer „Rürnberg“, der die Kabelverbindung zwischen British-Columbia und Fanning-Inseln zerstörte. An der Westküste Amerikas operiert mit vollem Erfolg der Kreuzer „Leipzig“, an der Ostküste operieren die Kreuzer „Dresden“ und „Karlsruhe“, im Meerbusen von Bengalen der Kreuzer „Emden“ und an der Ostküste Afrikas die „Königsberg“, die vor Dar-es-Salaam den englischen Kreuzer „Pegasus“ vernichtete. Unser Kreuzer „Straßburg“, der beim Ausbruch des Krieges noch in den zentralamerikanischen Gebieten weilte, hat längst die Heimfahrt glücklich vollendet. Denn das Schiff wurde bereits bei den Unternehmungen unserer heimischen Seestreitkräfte gegen die englische Flotte genannt.“

Mit der Vernichtung unserer Auslandskreuzer, die der feindlichen Schifffahrt dauernd neue Verluste zufügen, hat es mithin seine guten Wege, wenn die englischen Blätter dies auch in nahe Aussicht stellen.“

## Verleihung des Eisernen Kreuzes an den Großherzog von Baden.

WTB. Der Großherzog von Baden hat folgendes Telegramm des Kaisers erhalten: Ich danke Dir herzlich für die Mitteilung, daß Du das 14. Armee-Korps auf französischem Boden begrüßt hast. Meine Badener können stolz darauf sein, ihren Landesherren in Feindesland bei sich gesehen zu haben. Es gereicht mir zur besonderen Freude, Dir und den tapferen Söhnen Deines Landes ehrende Anerkennung zuteil werden zu lassen, indem ich Dir das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse verleihe, dessen Insignien ich Dir übersenden lasse. Gott schenke unserer gerechten Sache den endgültigen Sieg. Wilhelm.

## Der Wortlaut von Wilsons Antwort auf das Kaiser-Telegramm.

WTB. Berlin, 7. Okt. (Nicht amtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht in deutscher Uebersetzung die Antwort, die von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika auf das belannte Telegramm des Kaisers eingegangen ist:

„Der Kaiserlichen Majestät wichtige Mitteilung vom 7. September ds. J. habe ich erhalten und von ihr mit größtem Interesse und Anteil Kenntnis genommen. Ich fühle mich geehrt, daß Sie sich wegen eines unparteiischen Urteils an mich als Vertreter einer an dem gegenwärtigen Kriege wahrhaft unbeteiligten Nation gewandt haben, die den aufrichtigen Wunsch hegt die Wahrheit kennen zu lernen und zu berücksichtigen. Sie werden, dessen bin ich sicher, nicht erwarten, daß ich mehr sage. Ich bete zu Gott, daß dieser Krieg recht bald zu Ende sein möge. Der Tag der Abrechnung wird dann kommen, wenn — wie ich sicher bin — die Nationen Europas sich vereinigen werden, um Ihre Streitigkeiten zu beendigen. Wo Unrecht begangen worden ist, werden die Folgen nicht ausbleiben und die Verantwortlichkeit wird den Schuldigen auferlegt werden. Die Völker der Erde haben sich glücklicherweise auf den Platz gerufen, daß sich eine Abrechnung und Einigung statfinden muß. Soweit jedoch ein solcher Plan unzureichend ist, wird die Meinung der Menschheit, die letzte Instanz in allen solchen Angelegenheiten, ergänzend eingreifen. Es wäre unklug, es vorzuziehen für eine einzelne, selbst dem gegenwärtigen Kampfe glücklicherweise fernstehende Regierung, es wäre sogar unehrenhaft mit der neutralen Haltung einer Nation, die wie diese, an dem Kampfe nicht beteiligt ist, sich ein endgültiges Urteil zu bilden oder es zum Ausdruck zu bringen.“

Ich spreche mich so frei aus, weil ich weiß, daß Sie erwarten und wünschen, daß ich wie ein Freund und Kollege spreche und weil ich sicher bin, daß eine Zurückhaltung des Urteils bis zur Beendigung des Krieges, wo alle Ereignisse und Umstände in ihrer Gesamtheit und ihrem Zusammenhang übersehen werden können, sich Ihnen als wahrer Ausdruck aufrichtiger Neutralität von selbst empfehlen wird. Bez. Woodrow Wilson.“

## Veränderungen im italienischen Kriegsministerium.

WTB. Rom, 7. Okt. General Tassoni, Unter-

staatssekretär des Krieges, nahm seine Entlassung. Seine Brände sind von Bedeutung in diesem Augenblicke. Es sollen Differenzen zwischen ihm und dem Generalstab bestehen, weil dieser die schnelle Durchführung größerer Rüstungsvorbereitungen forderte und im Kriegsministerium gewissen Widerstand fand. Gleichzeitig wird auch gegen den Kriegsminister Grandi gearbeitet. Dieser trat sein Kabinett Salandra mit einem verhältnismäßig bescheidenen Programm ein, nachdem General Porro das Portfeuille des Krieges abgelehnt hatte, da seine weitgehenden Forderungen auf Widerstand aus finanziellen Gründen gestoßen waren; auch macht man Grandi zum Vorwurf, daß beim Ausbruch des Weltkrieges die Bestände in den Magazinen Läden aufwiesen, obwohl der Premierminister Salandra Anfang April in der Kammer feierlich versichert hatte, daß die Bestände in Ordnung seien.

## Was hören die Franzosen aus Russland.

GA. Der „Temp“, der an Lügenhaftigkeit die ganze französische Presse übertrifft — und dazu gehört viel — berichtet am 13. September:

„Der russische rechte Flügel steht schon vor Königsberg. Die Brechen lassen große Verstärkungen heranziehen. Eine große Schlacht ist bei Mlawa geschlagen worden. Zwei deutsche Divisionen sind vernichtet worden (1). Die Russen haben zahlreiche Maschinengewehre erobert, die sie einfach umgedreht und gegen den Feind geschickt haben.“

Uebrigens finden wir in der französischen Presse — der Verfasser dieser Zeilen hat in eine große Anzahl Zeitungen Einsicht nehmen können — die Schlacht bei Tannenberg nirgends erwähnt. In einer einzigen Stelle des „Temp“ heißt es, daß einige Truppen der Russen bei den malarischen Seen eine kurze Zeit „immobilisiert“ gewesen seien. Ueberhaupt gewinnt man aus der Beobachtung der französischen Presse den Eindruck, daß ihre oberste Aufgabe die Verheimlichung der russischen Erfolge ist. Dilem! Dilem! dienen auch die in großen Letters gedruckten Glückwunschtelegramme zwischen Petersburg und Bordeaux. Ein schmerzhaftes Beispiel dafür sind folgende Telegramme vom 16. September in einem Glückwunschkreis zwischen dem Zaren und Poincaré:

„Die Nachricht von dem glänzenden Siege der französischen Armee erfüllt mich mit Freude. Die erprobte Tapferkeit der Truppen und das Talent ihrer Führer sind würdig der großen Nation, der sie angehören, und es gereicht mir zum Vergnügen, der Bewunderung, die sie mir einflößen, lauten Ausdruck zu leihen.“

Milhaus.“

Darauf Herr Poincaré:

„Ich danke Ew. Majestät für Ihre Glückwünsche, durch die Frankreich und seine Armeen tief gerührt worden sind. Der große Sieg, den die russischen Truppen in Gallizien errungen haben, hat alle französischen Herzen erfreut, und die Regierung zweifelt nicht, daß weitere glänzende Erfolge in Deutschland und Oesterreich bald folgen werden. Frankreich, entschlossen die Pflicht mit aller Kraft fortzusetzen, sendet der edlen ersten Nation den Ausdruck ihrer hohen Bewunderung und sein vertrauensvolles Verlangen.“

(„Tägliche Rundschau.“)

## Das tschechische Belagerungsgeschütz über einen Berg schießend.

Bei den deutschen Waffen sind bei unseren Feinden unsere schweren Geschütze besonders gefürchtet, und der Zerstörungskraft ihrer großen Geschütze kann nichts standhalten. Die Besetzungsmascha eines solchen Geschützes, das dem Feinde meistens



nicht sichtbar bleibt, berechnet sich in Ziel nach den Angaben auf legender Fesselballons. Aus genauen Karten wird die Entfernung und die Winkelstellung des Geschützprojektes berechnet. Ueber die Wirkung der einschlagenden Geschütze berichten wiederum die Fesselballons.

## Kaninchenfelle für unsere Krieger.

Ihre Majestät die Kaiserin regte beim Embelliment des Vorstandes des Kriegsauswahlschusses für warme Winterkleidung an, möglichst viel Ersatzstoffe für Wolle zu benutzen. Der Kriegsauswahlschuß hat daraufhin beschlossen, für die Herstellung von Leibbinden Kaninchenfelle zu verwenden. Um möglichst bald und recht viel derartige Leibbinden, die von den Sachverständigen als äußerst zweckmäßig anerkannt wurden, den Truppen zugehen lassen zu können, ist bereits eine große Anzahl von Kaninchenfellen als Liebesgaben von den Jägern gespendet worden und weitere Spenden werden dringend erbeten. Sofern die Liebesgaben nicht ausreichen, sollen Kaninchenfelle roh oder gegerbt auch angekauft werden.

Die Felle sind an die Sammelstelle Berlin, Dresdenstraße, Stadtbahnhof 103, einzuliefern. Anfragen und Benachrichtigung über die Abgebung der Felle, sowie Angebote von verkäuflichen Fellen sind an die Zentralmelde- und Ankaufsstelle des Roten Kreuzes, Berlin, Reichstag, zu richten.

## Durchreise reichsdeutscher Husaren durch Prag.

42 reichsdeutsche Husaren passierten am 1. Oktober auf der



# Der Fall Haury.

Erzählung von Julius Heiß.

Da konnte der Verteidiger lange seine schönsten Geisteskräfte versprühen und in glänzendsten Farben den friedsfertigen Charakter, das unbescholtene Vorleben seines Klienten schildern, der nicht imstande sei, einem Wärmerchen etwas zuleide zu tun, er konnte des langen und breiten ausschöpfen, daß gerade das Benehmen des Haury in der „Keme“ für ihn spreche, da er, auf die schwere Beleidigung in rasch auflodernden Zorn geraten, alsbald verzichen und auf sein Recht zur Klage verzichtet habe, wie es von seinem festen Willen zeuge, vorzubringen, daß ihn der böse Geist des Alkohols nicht zu neuen Unbedachtsamkeiten hinreißt, wenn er es unterließ, weiter zu trinken, als Blattners den Wein austragen ließ. — Er konnte wohl behaupten, es wäre ganz unmöglich gewesen, in den wenigen Minuten, welche zwischen dem ersten und zweiten Klopfen gelegen seien, an den Tatort und nach vollbrachter Tat wieder zurück zu gelangen, es hätte auch die die Türe öffnende Schwester an ihrem Bruder etwas Auffälliges wahrnehmen müssen, er konnte auch darauf hinweisen, daß der Verletzte bei seiner festgestellten Betrunktheit sich sehr leicht in dem Aussehen der Person geirrt haben könne; — ein Blick auf die unbewegten Rippen der Herren Richter sagte ihm, daß seine schöne Rede wohl empfindsame Herzen rühren könne, an dem eisernen Panzer des kalt berechnenden und er-wägenden Verstandes aber wirkungslos abprallen werde. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis.

An diesem Abende wurde der im Dorfe ansässige Arzt, in das Haus der Kaffeehauerin gerufen. Fridolin war

wirklich krank. Der Arzt konnte die von der Gerichtsverhandlung noch ganz betäubte und verängstigte Mutter insofern beruhigen, als er fand, der Zustand ihres Sohnes sei nur eine Folge der hochgradigen Erregung und werde verschwinden, wenn er sich einige Tage unbedingter Ruhe hingäbe. Doch durfte er ihr auch nicht verheimlichen, daß er bei Fridolin einen Herzfehler entdeckt habe, der leicht zu einem gefährlichen Leiden führen könne, wenn dieser öfters solche Aufregungen erleben müsse wie heute. Fridolin werde deshalb gut tun, alle aufregenden Anlässe und Ueberanstrengungen zu vermeiden. Augenblicklich sei keine Gefahr für ihn vorhanden, in einigen Tagen werde er wieder frisch auf sein.

Wirklich war Fridolin Haury nach drei Tagen schon wieder munter und imstande, zu seinem Rechtsanwalte zu fahren. Dieser sollte gegen das Urteil Revision einlegen, damit die Sache vor das Reichsgericht läme. Doch der Anwalt erklärte ihm bedauernd, er habe sich die Sache schon reiflich überlegt, aber an dem Verfahren kein Tadelchen finden können, daß man zu einem Revisionsgrunde drehen könnte. Mit einer Revisionseinlegung bestünde nicht die geringste Aussicht auf Erfolg. Er meinte, Fridolin solle sich einweisen bei dem gefällten Urteil beruhigen, dann eine Milderung der Strafe oder deren Nachlaß im Gnadenwege herbeizuführen suchen, besonders aber Umschau halten nach neuen Beweismitteln, auf Grund denen man dann die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragen könnte. Fridolin versprach, dem Räte zu folgen. Es kam ihm immer noch so vor, als ob es gar nicht möglich wäre, daß man ihn wirklich einsperren werde.

Als die beiden Fromberg von der Gerichtsverhandlung zurückkamen, kam ihnen Hedwig unter der Hausfüße mit der Fräulein entgegen:

„Wie ist's, Vater, mit dem Fridolin?“ Den Blick den ihr der Bruder gab, bemerkte sie nicht. Mit einem finsternen Stirnzugeln gab ihr der alte Fromberg zur Antwort:

„Wie es ihm gehört. Sei mir nur still von dem! Ich will nichts mehr von ihm sehen und hören!“

Während Hedwig erschrocken und zweifelnd, ob sie auch recht gehört habe, ihren Vater ansah, ging dieser an ihr vorbei, der Studentäre zu. Wie er aber hörte, wie seine Tochter ihren hinter ihm gehenden Bruder ängstlich fragte:

„Kommt der Fridolin heute nicht, er ist doch freigesprochen?“ drehte er sich unter der Türe um und sagte mit einer Betonung, aus der man herauszuhören konnte, daß das eine festgeschlossene, abgemachte Sache für ihn sei, die keine Widerrede leide:

„Nein, er kommt heute nicht und mit meinem Willen überhaupt nie mehr in unser Haus! Wenn Du mit dem Menschen noch ein Wort redest, so jage ich Dich vom Hof, wie Du gehst und stehst. Mit so einem verdorren, ver-logenen Keel wollen wir nichts mehr zu tun haben. Das sehle mir noch, daß so einer in meine Familie hinein- kommt. So ein Heuchler, der immer seiner sein will als unsereiner, dabei hinterlistig die Seele nieder schlägt, denn aber alles weglugnet und andere noch meinelidig machen will! Wenn er dem Blattners seinen Teil gegeben und die Verantwortung dafür auf sich genommen hätte, würde es ihm in meinen Augen nichts geschadet haben. So etwas kam zu meinen Zeiten auch vor. Aber so, wie der es macht, das ist gemein und feig, das sind Heuchler und Salunken. Für den sind sechs Monate noch viel zu wenig!“

(Fortsetzung folgt.)

## Bekanntmachung betreffend Jugendwehr.

Laut Verfügung des Kriegsministeriums Nr. 974 R. 14 A. sollen die jungen Leute vom 16. Lebensjahr aufwärts während der Dauer des Krieges für den militärischen Hilfs- und Arbeitsdienst wie für den ihnen bevorstehenden Dienst im Heere durch Bildung einer Jugendwehr vorbereitet werden. In Anbetracht der patriotischen Bedeutung einer solchen Wehr werden die im Laufe des Erziehungsjahrs zurückgestellten jungen Leute, sowie die vorläufig nicht eingestellten Kriegsfreiwilligen angefordert, sich bei der Jugendwehr zu melden, da ihnen dort die Gelegenheit geboten wird, eine militärische Vorbildung zu erhalten.

Den 3. Oktober 1914.

**Königl. Bezirkskommando: Schöll.**

Vorstehendes wird hiemit bekannt gemacht.  
Wildbad, den 8. Oktober 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

## Kriegsfreiwillige

sofort bis auf weiteres angenommen. Meldung mit Schein beim **Ersatz-Bataillon Landwehr-Inf. Nr. 120, Mörz** (Geschäftszimmer Rathaus).  
Wildbad, den 8. Oktober 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Wildbad.

## Liebesgaben für unsere Krieger.

Nachdem Feldpostbriefe bis zu 500 gr. und Postpakete bis 5 kgr. zugelassen sind, ist es beabsichtigt, jedem unserer Krieger im Felde stehenden Krieger diese Woche ein Päckchen Liebesgaben zu übersenden. Zu diesem Zwecke sind Liebesgaben jeder Art, bestehend in Zigarren, Schokoladen, Dauerwurstwaren, warmen Unterkleidern wie Hemden, Unterhosen, Socken, Pulswärmern, Ohrenschützern, Leibbinden und ähnl. erwünscht. Diese Liebesgaben werden zunächst

am Dienstag, den 6. bis Samstag, den 10. Oktober d. J. je Nachmittags von 2-4 Uhr im Rathausaal entgegengenommen.

Die Angehörigen der Krieger werden angefordert, die genaue Adresse ihrer im Felde stehenden Angehörigen (am besten unter Vorzeichnung von Briefen der letzteren) im Rathausaal zu obigen Zeiten abzugeben.

Wildbad, den 4. Oktober 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

## Jugendwehr Wildbad.

Die ernste Zeit fordert von Jedem, seine Kraft in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Die Jugend von 16 Jahren an muß daher für den Militärdienst jezt schon vorbereitet werden. Zu diesem Zwecke ist überall eine

### Jugendwehr

zu bilden. Die gesamte hiesige männliche Jugend vom 16. Lebensjahr an wird aufgefordert, sich zur Stammtafel der Jugendwehr am Sonntag, den 11. Oktober d. J. nachmittags 2 Uhr

im Rathausaal anzumelden. Es ist vaterländische Pflicht jeden jungen Mannes, sich dem Dienst in der Jugendwehr nicht zu entziehen. Ueber die Teilnahme an der Jugendwehr wird ein Schein ausgestellt, der beim Eintritt ins Heer oder in die Flotte als Empfehlung vorzulegen ist.

Durch die Jugendwehr wird der Bestand der bestehenden Jugendvereine (wie Turnerverein, Jünglingsverein, Pfadfinder usw.) nicht berührt. Es wird daher H. Minist.-Verf.

vom 11. September 1914 erwartet, daß vor allem die Mitglieder dieser Vereinigungen an der Jugendwehr vollständig teilnehmen.

Wildbad, den 7. Oktober 1914.  
Stadtschultheißenamt: Böhner.



## Militär-Verein Wildbad „Königin Charlotte“.

Am Sonntag, den 11. Oktober 1914

findet die **kirchliche Feier**

des Geburtstags Ihrer Majestät der Königin statt. Der Verein tritt zum gemeinschaftlichen Kirchgang um 9 1/2 Uhr an dem Rathaus an.

Der Vorstand.

## Mehlverkaufstag

Freitag, 9. Oktober 1914  
nachmittags 2-6 Uhr

im alten Realschulgebäude.

Städt. Mehlverkaufs-Kommission.

**Drucksachen** aller Art, in feinsten Ausstattung ein- und mehrfarbig liefert  
B. Hofmanns Buchdruckerei.



## Geflügel- u. Kaninchenzüchter- Verein Wildbad.

Sonntag, den 11. Oktober, nachmittags 2 Uhr findet im Gasth. „zur alten Linde“ eine

### Versammlung

statt. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.

Der Vorstand.

## Krautbestellungen

werden noch entgegengenommen.  
Den 7. Okt. 1914.  
Die Stadtpflege.

Bon Freitag mittags 3

Uhr ab ist schönes

**Schweinefleisch**

zu haben, das Pfund 70 Pf.

bei **Wilh. Rieginger**,

Bäder, Rathausg. 65.

**Gelbe Rüben** extra Qual

M. 3.50

**Gelbe Rüben** 1. Qualität

M. 2.80

**Rote Rüben** „ 3.-

**Rotkraut** „ 2.50

**Zwiebeln** „ 8.-

**Gelbe Speisekartoffeln**

M. 3.40

per Btz. versendet unter Nach-

nahme Landwirt Kimmich,

Reinsachsenheim.



## Liederkranz Wildbad.

Freitag mittags 1 Uhr

**Probe**

betr. Leichengefang, bei Mit-

glaub. Duß zum „Jägerstüb-“

Der Vorstand.

**Schöne Pfälzerzwiebel**

empfiehlt

**Chr. Batt Bwe.**

**Frische**

**Süßrahm-**

**Butter**

per Pfund 1.20 M.

empfiehlt **Chr. Batt Bwe.**

Wildbad, 7. Oktober 1914.



## Todes-Anzeige.

Berwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß meine liebe, treu- besorgte Gattin, unsere unversehrte Mutter

## Friederike Beuerle geb. Schraft

heute im Alter von 56 Jahren nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden zur ewigen Ruhe eingegangen ist.

Um stille Teilnahme bitten

J. Beuerle mit seinen drei Söhnen.

Beerdigung: Freitag nachmittags 1/3 3 Uhr.

Wildbad, 7. Oktober 1914.

## Todes-Anzeige.

Berwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin

## Emilie Seitz geb. Jörg

im Alter von 44 Jahren im Kranke-haus in Neuenbürg verschieden ist.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Freitag nachmittags 4 Uhr.

## Geschwister Horkheimer

empfehlen ihr großes Lager in Bollgarnen beste Qualitäten.

Neu eingetroffen: feldgraue Wolle zu Pulswärmern, Kniewärmern, Leibbinden, Ohrenschützern, Kopfschützern, Schals, Ketten, Handschuhen

Ferner empfehlen: reinwollene graue Uniform-Schlupfwesten mit Aermeln, Fertige Socken, Strümpfe, Kniewärmer, Unterjacken, Hemden, Hosen etc.